

betont, dass das Thema der ukrainischen protestantischen Bewegung in der polnischen Forschung bereits seit Längerem bekannt sei, die deutschsprachige Wissenschaft jedoch – wie auch Erasmus Zöckler hervorhebt – diese Problematik erst 2017 wiederentdeckt habe.¹

Hoffentlich werden Wissenschaftler, vor allem Historiker, dieses gelungene Buch tatsächlich als Anregung für weitere Forschungen nutzen. Das Thema erscheint vielversprechend, besonders für diejenigen, die sich mit den gegenseitigen Verflechtungen des Nationalismus und der Religion sowie der Religionspolitik in Ostmitteleuropa beschäftigen.

Zielona Góra

Olgierd Kiec

¹ Vgl. KATRIN BOECKH: Konfessionelle Identitäten und transnationale Netzwerke. Die lutherische und reformierte Übertrittsbewegung der Ukrainer in Galizien (1925–1939), in: JOACHIM BAHLCKE, BEATE STÖRTKUHL u. a. (Hrsg.): Der Luthereffekt im östlichen Europa. Geschichte, Kultur, Erinnerung, Berlin 2017, S. 275–285.

Neil Stewart: Bohemiens im böhmischen Blätterwald. Die Zeitschrift *Moderní revue* und die Prager Moderne. (Beiträge zur slavischen Philologie, Bd. 20.) Universitätsverlag Winter. Heidelberg 2019. 521 S., Ill. ISBN 978-3-8253-6968-2. (€ 68,—)

Die Zeitschrift *Moderní revue* (MR), das wichtigste Organ der tschechischen Dekadenz, einer der Hauptrichtungen innerhalb des literarisch-künstlerischen Ästhetizismus an der Wende vom 19. zum 20. Jh., nahm unter den Periodika, die das kulturelle Leben Böhmens jener Zeit prägten, eine besondere Stellung ein. In der Habilitationsschrift des Bonner Slawisten Neil Stewart werden Geschichte und Bedeutung der Zeitschrift erstmals in monografischer Form aufgearbeitet. Laut Einleitung, die über Forschungsstand, Methodik und Aufbau der Arbeit informiert, möchte die Untersuchung „die komplexen Entwicklungen der Prager Moderne [...] veranschaulichen und dabei Gelegenheit nehmen, ästhetische und historische Beschreibungskategorien wie *Décadence* und Modernität am konkreten Material zu erproben“ (S. 19). Die folgenden Kapitel greifen unterschiedliche Aspekte der Problematik auf.

Kap. 2, lapidar „1894–1925“ betitelt, nimmt Entstehung und Werdegang der Zeitschrift um Arnošt Procházka und Jiří Karásek ze Lvovic in den Blick. Die beiden Gründer und Herausgeber gerieten mit ihrer elitären, auf Kunstautonomie und Individualismus beruhenden Literaturauffassung sowie ihrer respektlosen Haltung gegenüber der Tradition schnell in die Kritik. Heftige Auseinandersetzungen mit F. X. Šalda und anderen Vertretern der *Česká moderna* folgten, was S. nicht zuletzt darauf zurückführt, dass die Repräsentanten der MR bei allen modernistischen Intentionen teils sehr konservative Ansichten vertraten. Den Anspruch auf Internationalität habe man durch den Abdruck von Werken bekannter wie unbekannter ausländischer Autor:innen erfüllt – mit besonderem Schwerpunkt auf der Literatur skandinavischer Länder. Das Gros der tschechischen Beiträge haben Procházka und Karásek mit ihren kritischen und belletristischen Texten selbst bestritten, aber auch bekannte Namen wie Karel Hlaváček, die Brüder Čapek, Karel Toman, Fráňa Šrámek und viele andere finden sich unter den Autoren.

Um die wechselvolle Geschichte der Zeitschrift anhand eines plausiblen Periodisierungskonzepts beschreiben zu können, schlägt der Vf. ein Vier-Phasen-Modell vor, dessen Herleitung er aber unbegründet lässt. Die erste und bedeutendste Phase seien die Jahre 1894–1900 gewesen, als die MR als „Sprachrohr radikal nonkonformistischer Intellektueller“ (S. 114) fungiert habe. Dabei hebt der Vf. u. a. die dichterischen und grafischen Beiträge Hlaváčeks sowie den starken Fokus auf Oscar Wilde hervor. In der Phase 1900–1914 sei die MR bereits „eine in der böhmischen Kulturszene festetablierte Institution“ (S. 136) gewesen. Für die in dieser Zeit sich vollziehende „konservative Wende“ (S. 137) mit der Abkehr von der Dekadenz und der Hinwendung u. a. zu Spätymbolismus und Impressionismus habe vor allem der Kritiker und Essayist Miloš Marten gestanden, der auch für eine katholisch-spirituelle Erneuerung plädierte. Zum neuen Feindbild wurden die aufkommen-

den Avantgarde-Bewegungen mit ihrem Ziel einer engen Verschmelzung von Kunst und Leben. In den Kriegsjahren 1914–1918 herrschten weiterhin artistische und spirituelle Themen vor, während man sich lange Zeit am politischen Diskurs kaum beteiligte. Erst zum Ende dieser Phase seien nationalistische, ja rassistische Töne aufgetaucht, verbunden mit einer starken Abgrenzung von der deutschen Kultur. Nach anfänglicher Mäßigung sei die Phase 1918–1925 durch einen strammen Rechtskurs mit Ausfällen gegen die Avantgarde wie auch den Masaryk-Kreis gekennzeichnet gewesen. Procházkas Einfluss habe sich immer mehr durchgesetzt, während sich Karásek zurückzog. Der Tod Procházkas bedeutete zugleich auch das Ende der Zeitschrift.

Auf diesen Überblick über Geschichte, Themen und Akteure der MR folgt in Kap. 3 „Dekadent modern“ die literatur- und kulturgeschichtliche Kontextualisierung. Zunächst resümiert S. die Debatten um den Dekadenz-Begriff, um schließlich mit Hilfe der Chronotopos-Theorie an einigen Beispielen die Synchronie von Statik und Dynamik als wesentliches Kriterium dekadenter Texte zu bestimmen. Die tschechische Dekadenz als „überaus spannungsreiche“ (S. 252), wenig homogene Erscheinung wird auch in ihrem komplexen Verhältnis zur *Česká moderna* dargestellt. Eine theoretische Selbstreflexion der Dekadenz habe erst allmählich eingesetzt, wobei insbesondere die Überschneidungen mit Symbolismus und Impressionismus sowie die antirealistischen und individualistischen Züge betont wurden. Der Vf. sieht in der starken Position ästhetizistisch-individualistischer Kunst und Literatur in Böhmen um die Jahrhundertwende nicht zuletzt eine Reaktion auf die lange Dominanz des tschechischen Nationalismus und die unbefriedigende politische und wirtschaftliche Situation. Nach 1900 habe ein kultureller Wandel stattgefunden, in dessen Folge es auch zu einem Bedeutungsverlust der Dekadenz kam, mit der selbst Procházka und Karásek ihre MR nicht mehr identifiziert sehen wollten. Die hohe Artifizialität der Texte und ihre Ausrichtung auf das Einzelwort als Merkmale der Dekadenz demonstriert S. schließlich noch an Hlaváčeks Prosagedicht *Subtilnost smutku* (Die Subtilität der Trauer), das er mit Kafkas thematisch verwandter Erzählung *Die Verwandlung* vergleicht.

Kap. 4 „Medial modern“ behandelt das Medienkonzept der MR. Tonangebend war – typisch für die Dekadenz – die Literatur. Die Musikkritik habe stets nur eine marginale Stellung innegehabt, wohingegen Artikel zur Bildenden Kunst immerhin eine prominente Nebenrolle gespielt hätten. Bevorzugt wurden Beiträge zu einer individualistischen, psychologisch fundierten Kunst. Die Avantgardekunst, namentlich abstrakte Werke, lehnte man in Bausch und Bogen ab. Die mediale „Praxis“ der MR wird anhand der Bereiche Illustration, Layout, Buchschmuck und Aufbau der Hefte aufgezeigt.

In Kap. 5 „Coda: Im Feld“ geht S. der Funktion der MR im breiteren Kontext des kulturellen Lebens in Böhmen um die Jahrhundertwende nach. Als methodische Grundlage wählt er die Theorie Pierre Bourdieus zum „literarischen Feld“ und versucht, auf dieser Grundlage Erklärungen u. a. für die hohe Konfliktneigung der MR-Akteure, ihre aristokratischen Allüren oder den nach dem frühen Tod des Dichters einsetzenden Hlaváček-Kult zu finden. Schließlich wird noch die für viele Texte der MR so typische aggressive Rhetorik unter Rückgriff auf das Polemik-Konzept Michel Foucaults an einigen Beispielen untersucht.

Das vorliegende Buch stellt zweifellos einen Meilenstein in der Erforschung der tschechischen Literatur und Kultur der Moderne, insbesondere der Dekadenz, dar. Dabei ist vor allem anzuerkennen, dass sich der Vf. nicht auf die kurze „dekadente“ Phase beschränkt, sondern die MR im gesamten Verlauf ihrer Existenz untersucht. Dies trägt auch zur Klärung der interessanten Frage bei, wie sich die modernistischen Strömungen unter den veränderten kulturellen Bedingungen des frühen 20. Jh. weiterentwickelt haben. S.s Monografie ist in Aufbau und Argumentation klar und übersichtlich. Die einzelnen Kapitel wirken mitunter etwas unverbunden und isoliert, was man z. B. durch Zwischenresümees hätte vermeiden können. Nicht unerhebliche Lücken sehe ich im Bereich der verwendeten Literatur, da zum Teil relevante Schriften übersehen wurden. Exemplarisch seien die Arbeiten des Brüner Literaturwissenschaftlers Jiří Kudrnáč, eines der besten Kenner der tschechi-

schen Dekadenz, oder meine eigenen Beiträge zu Karel Hlaváček genannt. Diese Defizite mögen der Komplexität und dem Facettenreichtum der Thematik geschuldet sein. Es verdient dennoch höchste Anerkennung, dass sich der Vf. kenntnisreich und mit sicherem Gespür für die methodischen Zugänge an diese Aufgabe herangewagt hat. Mit seiner Monografie hat S. die Erforschung der tschechischen Moderne um einen gewichtigen Beitrag bereichert.

Marburg

Reinhard Ibler

Umstrittene Räume in der Ukraine. Politische Diskurse, literarische Repräsentationen und kartographische Visualisierungen. Hrsg. von Sabine v. L ö w i s . (Phantomgrenzen im östlichen Europa, Bd. 8.) Wallstein Verlag. Göttingen 2019. 160 S., graph. Darst., Kt. ISBN 978-3-8353-3345-1. (€ 24,90.)

Die Annexion der Krim 2014 und der Separatismus der sogenannten Volksrepubliken Donec'k und Luhans'k haben nicht zuletzt zur Herausgabe des vorliegenden Sammelbandes beigetragen. Er umfasst sechs englische und deutsche Beiträge aus der Feder von deutschen und ukrainischen Autorinnen und Autoren, Osteuropafachleuten der Disziplinen Kulturwissenschaften, Slawistik, Geschichte und Politikwissenschaften. In den präsentierten Arbeiten geht es primär um den Versuch, die herkömmlichen „Karten im Kopf“ über die Ukraine zu revidieren bzw. die *mental maps* als Visualisierung von Daten, die durch „unterschiedliche graphische Werkzeuge zur Sammlung und Aufbereitung“ (S. 10) gewonnen wurden, kenntlich zu machen. Darüber hinaus sind in Beiträgen die „Proliferation of Borders in Post-Soviet Space“, „Imperiale[n] Phantomgrenzen der Ukraine“ in der Literatur oder auch die „Odessa-Poetiken als Identitätsressource in Umbruchszeiten“ Gegenstand ausführlicher Erörterung.

Die behandelten Themen sind nicht alle neu. Es liegen dazu bereits ausführlichere Arbeiten vor. Vor allem die Problematik der kartografischen Visualisierung von politischen Räumen, umstrittenen Grenzen, Regionalismen oder auch die Hypostasierung imaginärer Räume in Literatur und Poesie verspricht eigentlich keine neuen aufregenden Erkenntnisse. Dass Karten lediglich Repräsentationen von Wahrnehmungen sind, Momentaufnahmen oder politische Manifeste, darf man inzwischen als längst rezipierte Erkenntnis der einschlägigen Wissenschaftsdisziplinen betrachten; d. h., der kritische Umgang mit ihnen ist entscheidend. Wie in einem Beitrag Ulrich Schmidts zur Verwendung von Choroplethen-Karten mehr als überzeugend dargelegt wird, ist der Gebrauch von herkömmlichen Karten, die natürlich kein perfektes, aber ein durchaus akzeptables Hilfsmittel sind, zur Beleuchtung entsprechender Analyseergebnisse durchaus sinnvoll. Für eine rasche, erste Orientierung etwa über politische, ethnische usw. Mehrheitsverhältnisse können sie nämlich höchst erhellend sein.

Dagegen scheint Steven Seegel eine geradezu obsessive Abneigung gegen jede Art von Karten zu haben. Diese lügen alle, führt er in seinem Beitrag aus, da sie Emanationen von Ideologie seien bzw. der Ideologie der Macht und Herrschaft entspringen. Auch sein Diktum „Cartography makers, users and consumers traffic in recycled prejudices“ (S. 143) mag als *cantus firmus* eines modischen Diskurses originell erscheinen, wird der Sache aber nicht gerecht. Denn dies lässt sich im Prinzip für jede Form von sprachlicher Äußerung behaupten. Allerdings räumt Seegel an anderer Stelle durchaus ein, dass die Welt ein „finely coded place between the state's experts, the media and the public“ darstelle und Karten wie andere Konstrukte und Texte auch in ihrem Kontext „übersetzt“ werden müssten. Dieser Beitrag ist insgesamt betrachtet durchaus anregend. Er zeigt aber auch die zunehmenden selbstreferentiellen Beschränkungen des amerikanischen Wissenschaftsbetriebs. Deutsche oder französische Studien zum Thema werden schlichtweg ignoriert.

Mutatis mutandis gilt dies auch für einen Essay Tatiana Zhurzhenkos über neue Grenzen und Grenzregime im postsowjetischen Raum am Beispiel der Ukraine. Der Autorin gelingt es jedoch mit ihrem Beitrag, nicht nur die Logik der russischen Ukraine-Politik